Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 43

Artikel: "Am Heidewäg" : es Lied ufem Seeland

Autor: Morf, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine unerschütterliche Grundlage gefunden: die Heilige Schrift. Sie war der „rocher de bronce", auf dem ein Luther und Zwingli unbeweglich standen. Nicht als ob zum Beispiel Luther ein Buchstabensklave der Bibel gewesen wäre. Wie frei sind da oft seine Urteile! Aber in der Heiligen Schrift vernahmen die Reformatoren klar Gottes Willen mit den Menschen, seine ewiggültigen Gesetze, die wir nicht ungestraft verletzen, zugleich aber auch seine Liebe und Barmherzigkeit, die in Christus die Sünden uns vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. Dieses Evangelium in der Bibel war ihnen Trost, Freude und Seligkeit. Diese gnädige Liebesoffenbarung Gottes ist gemeint, wenn Luther singt: „Das Wort sie sollen lassen stahn."

Ein neues Entdecken und Verstehen der Heiligen Schrift tut unserer Zeit Not. Wir, die wir an sittlicher Begriffsverwirrung leiden, die wir oft nicht mehr wissen, was Gut und Böse ist, wir müssen wieder den Donner vom Sinai hören: du sollst und du sollst nicht! Wir müssen wiederum im Prophetismus des alten Bundes, in der Bergpredigt des neuen Testaments die uralten Grenzen kennen lernen, von denen es heißt: verrücke sie nicht. Unser Geschlecht, das in den letzten Jahrzehnten vom Naturalismus durchtränkt wurde, dem vor lauter „unabänderlichen Naturgesetzen" der Glaube an die Welt des Geistes und der Freiheit zu entschwinden droht, unser Geschlecht, dem sich Gott zu einem philosophischen Gedankending oder zu einer unverständlichen Schicksalsmacht verflüchtigt hat —, dieses heutige Geschlecht muß den Vater Jesu Christi wieder finden, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ein wasserklarer, aber kraftloser philosophischer Gottesbegriff vermag uns nicht zu helfen, noch weniger eine naturalistische oder ästhetische Alleinheitslehre. Sondern nach dem Vaterherzen haben wir Heimweh, uns kann nur die klare, nahe und hilfreiche Gottesoffenbarung genügen: Gott war in Christo! Diese Offenbarung aber finden wir nicht in den geheimnisvollen Tiefen unseres Innern, nicht im logischen Denken der Philosophen, sondern einzig in dem Worte Gottes, das durch die Heilige Schrift zu uns redet. — Darum soll die Feier der Reformation zugleich eine neue Auferstehung der Gedanken- und Glaubenswelt der Bibel für uns werden. Auch damit wäre eine Quelle der Heilung für unsere kranke Zeit erschlossen.

Aber noch zwei Neuentdeckungen sind es, die aus der großen Vereinfachungs- und Aufräumungsarbeit der Reformatoren emporgestiegen sind: das Ideal der im Glauben lebendigen, nur durch die Liebe bestimmten christlichen Gemeinde, und die Beseitigung der Trennung zwischen Profan und Heilig in der Gewißheit, daß das ganze Leben heilig, ein Gottesdienst sein solle.

Wir brauchen diese beiden Ideale nur zu nennen, um schmerzlich dessen inne zu werden, wie weit zurück unsere Kirche und unsere Welt hinter diesen Idealen steht. Wie wenig wahres Leben, Leben aus Gott, waltet oft in unsern Gemeinden! Die Kraft der Begeisterung in andern, sogenannten weltlichen Organisationen beschämt nicht selten tief unsere christliche, vielmehr unchristliche Lauheit. Und wo ist die echte Bruderliebe? Ohne sie, die aus dem Innern des Herzens strömt, ist alles soziale Arbeiten und Umgestalten etwas Unvollkommenes und bleibt äußerlich. Die persönliche Liebesgesinnung muß Quelle und Grund sein. Und ach, wie jammervoll steht unsere Zeit da im Lichte der Wahrheit, daß das ganze Dasein, alles Tun und Lassen, alle Verhältnisse des Lebens von einem Geiste, dem Geiste des heiligen und guten Gottes, beherrscht und durchdrungen sein sollen! Wir mit unserer verschiedenen Moral für die verschiedenen Menschenkreise! Besondere Moral für Privatleute, für Politiker, für die Kriegführenden, für die Herren und die Arbeiter. Wir mit unserer Zerrissenheit nicht nur auf materiellem, sondern auch auf geistigem Gebiete! Wir fühlen, daß wir mit bloßem Flicken und Ausbessern nicht weiter kommen. Da muß wie durch ein Wunder „die Liebe von Oben teilnehmen" an unserem redlichen Ringen, da muß die Sehnsucht und das Gebet der Edelsten erfüllt und erhört werden:

„Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer ström' nicht vergebens,
Entzünde unsre Herzen auch.

Schmelz alles, was sich trennt, zusammen,
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heil'gen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus."

* * *

So wollen wir das Beste, was die Reformation wieder ans Licht gebracht und den Menschen geschenkt hat, hineinnehmen in unsere tieftraurige Zeit und es verwerten für den neuen Aufbau, der aus den Trümmern der Gegenwart sich erheben soll.

Das Erste ist ein vermehrter sittlicher Ernst im Streben nach persönlicher Vollkommenheit. Kampf allem Niederen und Gemeinen im eigenen Leben! Das Zweite wird sein, aus dem Ersten folgend, eine religiöse Vertiefung und Bereicherung, ein neues Verstehen Gottes, der uns richtet durch das Sittengesetz seiner Gebote, der aber auch in Jesus Christus uns sein Vaterantlitz zeigt und uns aus Gnaden selig, froh und stark macht. Um aber zu diesem Heldentum sittlichen Ringens und zu dieser Kindlichkeit im Gottvertrauen zu gelangen, muß die Heilige Schrift mit ihrem klaren Gotteswort wieder auf den Leuchter erhoben werden. Nur aus den Kräften, die in der Bibel strömen, entsteht der neue Mensch, den auch unsere Zeit vor allem nötig hat. Aus dem Reichtum dieser neuen Menschen aber werden dann wieder lebendige christliche Gemeinden hervorgehen können. Ja, es soll und wird sich anbahnen, schon in dieser Weltzeit, der Zustand der Vollendung, da Gott sein wird alles in allen. Laßt uns die Reformationsfeier so begehen, daß dadurch uns Einzelnen, unserem Volk und der ganzen Menschheit eine Reformation, eine Neugestaltung von Innen heraus, von den ewigen Lebensquellen her geschenkt werden möge.

(Ein erläuternder Text zu unsern Lutherbildern folgt in nächster Nummer.)

„Am Heidewäg".

Es Lied usem Seeland.

Von Walter Morf, Bern.

Der Bärgluft isch vom Jura cho
Und het der Näbel mit sech gnoh,
Er het ne über d'Flueh ustreit,
Druuf het er i der Tiefi gseit:
„Itz mueß chly einisch öppis gah,
I wott itz o my Fehte ha!"
Er het der See dasumepöütscht,
Het gwildelet, het ds Wasser göütscht,
Daß d'Lüt e Himmelangscht hei gha
Und gmeint hei, ds jüngschte Gricht bräch a.
Druuf fahrt er ds Schilf und ds Moos z'dürus
Und pfyft sys Lied um jedes Hus:
„Hui, hui, z'dürus, verchrut du Schtäg,
I fahre düre Heidewäg!
Zwöituusig Jährli möges sy,
Da bi-n-i hie scho ds Land z'düry
Dür d'Schtraß, wo d'Römer boue hei
Us Seelandhärd und Juraschtei.
Mit Roß und Wage, Schild und Schpieß
Si sy z'dürus, potz donnerschieß!

I bi ne nache wie ne Schnuus,
Und Mängem isch der Ate=n=us.
I bi ne=n=o dür March und Bei,
Daß Mänge dänkt het: Chönnti hei,
Daheime=n=isch es schön und mild,
Hie pfyft der Luft dür jede Schild.
Was nützt eim da no Schpieß und Schwärt
Dürfrorni Lüt, si hei kei Wärt.
I bi scho z'fälbisch Meischter gsi,
Und wenn ig hütt chly zamer bi,
So weiß glych jedes Chind im Land,
Der Bärgluft het e schtarchi Hand.
Hütt bi=n=ig wieder einisch zwäg,
I fahre düre Heidewäg!
Hui, hui, z'dürus, es nachtet scho!"

Da sy zwöi Schtärnli fürecho.
Der Luft het du der Ate=n=a,
Isch wie=n=es Böckli blybe schtah.
Am Bärletschtutz hockt schtill es Wyb
Und drückt es Bünteli a Lyb.

„Hui!" het er zue=n=ihm byssig gmacht,
„Furt us mym Biet, es geit uf d'Nacht.
Verschlüüf di du i ds nächschte Hus
Sünsch kennsch di da gly nümme=n=us.
Hui, hui, du schwarzes Lumpepack!
Itz pack di mit dym Bättelsack!"

Er isch dur d'Hohle=n=uf im Schnuus
Und isch um Chäni Bänzes Hus,
Schrytzt d'Schyterbyge usenand,
Verchrutet druuf e Ladewand,
Deckt d'Ziegel ab, rumort dür d'Schüür,
Pfyft ds Chemi ab, dürnüehlet ds Füür;
Er wildelet dür d'Hoschtet us,
Dräiht Escht und Chrone=n=ab im Schnuus
Bis Chäni Bänzes Aetti seit:
„Itz loset o, wie's dusse geit!
Itz bhüetis Gott, Hei, Hof und Hus,
Itz chöme d'Heide d'Hohle=n=us!
Und jitze trybt es se derhär
Wie wenn ne ds Füür im Rügge wär.
Zwöihundert Roß, si schnuppe=n=a.
Und loset itz, wie d'Reder gah!
Wie's brüelet, zschäderet und brätscht,
Wie d'Pöütsche chlepfe und wie's tätscht.
Und loset, wie=n=es pfyft und lacht,
Es Heidevolch fahrt hütt dür d'Nacht!"
„Mi chönnt's fascht meine, 's wäri so;
E Heidelärme isch es scho!"
Het Chänibänz zum Züsi gseit.
Druuf macht er sech bir Türe breit.
„I luege de no chly zur Sach,
Sünsch hei mer z'letschtamänd keis Dach.
I gange no i Schtall und d'Schüür.
Säg, Züsi, lueg de chly zum Füür!
Der Chrischti chönnt de gly i ds Bett,
Daß o der Aetti ds Muul zue het.
's wär gschyder, är läg o uf ds Ohr,
Sünsch chunt's em Chrischti z'Nacht no vor,
Was üse=n=Aetti schpinntisiert,
Und wie's im Chemi musiziert."

Der Bänz isch use, d'Tür schletzt zue.
Der Bärgluft het no geng kei Rueh.
Und na mene churze Rüngli druuf,
Da schlaht es d'Tür schperrangel uf.
Es het der Bänz e Burdi treit
Und het se dinn' uf ds Ruehbett gleit.
„Nid gnue," so het er druufhi gmacht,
„Wenn's eim fascht ds Dach nimmt i der Nacht,
Und 's eim fascht blast der Ate=n=us.
Es chunt eim no der Tod i ds Hus!"
„E, bhüetis Gott, es wird nid sy!
Was fallt dr um Gotts Wille=n=y!"
Macht ds Züsi na mene länge Schnuuf
Und lüpft es Tuech bir Burdi uf.

Tubwyß und schtill lyt da=n=es Wyb.
Es drückt es Bünteli a Lyb.
Druususe git es Schtimmli a.
„Gottlob, es isch no Läbe da!"
Het ds Züsi gmeint, schießt umenand,
Und 's isch ihm alles liecht dür d'Hand.
Wo d'Frou und ds Chind versorget sy,
Isch o der Bärgluft duß verby.

Es brätscht der Räge schwär uf ds Dach.
Dür d'Hohle=n=abe schießt e Bach.
Es Rägemoli macht sich breit
Und het de zum ne Fröschli gseit:
„Mir Zwöi, mir sy da emel zwäg,
Es laht si sy am Heidewäg!
Was meinsch, wie's ächt mit däne schteit,
Wo me i Bänzes Hus het treit?
So öppis Fröndsch chunt hie nid für
Und sygs grad hinder Tor und Tür!"

„I quack dr uf dys dumme Damp.
Meinsch, Bänzes Frou, si syg e Schlamp?
Si bringt die Zwöi scho wider zwäg!
I mueß itz furt vom Heidewäg.
I mueß no chly dür d'Glungge=n=us.
I bi im ganze Seeland z'Hus!"

Der Näbel isch em Morge cho,
Daß ds Würmli gseit het: „Bi=n=ig froh,
Daß ig mer i där schtrube Nacht
Tief i der Rinde ds Bett ha gmacht.
I wott no chly im Huli sy,
Bis d'Sunne chunt dür d'Hostet y.
De, Oepfeli, mys Zuckerbrot,
De ghörsch mer bis i ds Aberot!"

Und ds Sunnemüetti isch du cho,
Und 's het sy guldig Bäse gno.
De het's wie ds Bysewätter gwüscht.
Da het sech du der Näbel düscht,
Het d'Finke gchlopft, dycht d'Matte=n=us
Und laht im Rügge jedes Hus.
D'Toutröpfli zittere im Gras:
Hie sy mer nöime nümme bas.
Es wird eim gschmuech, es wird eim z'bunt,
Wenn ds Müetti mit sym Bäse chunt!
De het no öppe hie und da
Es Dünschteli es Schnüüfli ta.
Ei Wermi isch dür ds Gras z'dürus,
Dür d'Gärte und dür jedes Hus.
Und ds Sunnemüetti het sech gfröüt.
Es het's keis einzigs Blickli gröüt,
Wo's us sym blaue Himmelbett
I d'Tiefi abe gworfe het.

Byönli, Rose, Reseda
Het's no i Bänzes Gärtli gha.
Fysolterli und Beji sy
Dert wie ne Wick geng us und y.
Si sy dür ds Ghähl am Hus und Schopf
Und hei dert mänge süeße Tropf
No z'süggele und z'chüschte gha
Und hei de gmeint: „Wie Malaga
Git da dä füürig Beerisaft
Eim früsche Muet und nöji Chraft."

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck aller Beiträge verboten.